

Familie

Miteinander leben in Kirche und Welt

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Die Kirche in Afrika und die Familie

von Paul Béré

Die Synode im Oktober 2014 scheint Aussagen kompetenter Zeugen zufolge eine Erfahrung ähnlich der des Zweiten Vatikanischen Konzils gewesen zu sein, dessen fünfzigjähriges Jubiläum wir zuletzt gefeiert haben. Im Laufe der Versammlung im Dezember 1965 haben die Konzilsväter die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* verabschiedet, die die Sorge der Kirche für die Menschheitsfamilie zum Ausdruck bringt. Theologisch gesehen findet sich hierin eine der wichtigsten Aussagen: das Selbstverständnis der Kirche als „Familie Gottes“¹. Diese Einsicht sollte innerhalb der afrikanischen Kirche ihren Widerhall finden, die sich anlässlich der Sondersynode im Jahr 1994 zu diesem Modell von Kirche bekannte. Die nachsynodale Exhortatio *Ecclesia in Africa* (1995)² sprach die Einladung an die Theologen aus, sich für eine theologische Vertiefung dieses Modells zu engagieren, indem sie es mit anderen Modellen verbinden.

Man sollte erwarten, dass das gegenwärtige Bedürfnis, die Familienpastoral der Kirche zu überdenken, vom angehäuften Expertenwissen der Kirche als Familie Gottes – so die Selbstdefinition der Kirchen in Afrika – profitiert. Die außerordentlichen Synodenversammlungen (2014), die im Hinblick auf die ordentliche Synode im Jahr 2015 stattgefunden haben, brachten diese kirchliche Erfahrung weder zum Ausdruck, noch zogen sie in Betracht, dass die menschliche Erfahrung Afrikas auf diesem Gebiet eine Ressource darstellt, um der „Menschheitsfamilie“ allgemein zu helfen. „Nichts

¹ GS 32,3.5; 40,2; vgl. LG, 28; UR 2,40; AG 1.

² Vgl. Dominique Nothomb, „L’Eglise-famille. Concept-clé du Synode des évêques pour l’Afrique“, in: Nouvelle revue théologique 117 (1995) 1, S. 44–64.

Menschliches ist mir fremd“, sagte einst ein Philosoph.³ Damit eine solche Behauptung innerhalb der Kirche Wirklichkeit werde, um einen Raum des von Sympathie getragenen Zuhörens zu schaffen, müsste man bedenken, dass, um Terenz paraphrasierend abzuwandeln, „dem Christen nichts Menschliches fremd ist“. Die menschliche Realität der Familie bildet hier keine Ausnahme. Wie fasst die Kirche in Afrika diese Realität der Familie auf, die sie mit einem so großen theologischen Gewicht versehen hat?

Um auf diese Frage zu antworten, werde ich zunächst die Konturen jener Wirklichkeit, die „Familie“ genannt wird, nachzeichnen, um deren konkrete Gestalt innerhalb des afrikanischen Kontextes zu verstehen. Dann werde ich mich der Aufgabe unterziehen, das aufzuzeigen, was die Existenz der Familie behindert und wie diese Hemmnisse gerechtfertigt werden. Und schließlich werde ich die pastoralen Leitlinien der Kirche als Familie Gottes in Afrika formulieren.

Was ist die Familie?

Man ist versucht, auf diese Frage dieselbe Antwort zu geben, die Augustinus in seinen *Confessiones* auf die Frage gab, was die Zeit sei: Wenn ich nicht danach frage, was sie ist, dann weiß ich es; wenn man mich hingegen fragt, weiß ich es nicht. Allenthalben präsentiert sich die Familie als die Keimzelle der Gesellschaft. Jeder weiß, dass er aus einer Familie hervorgegangen ist und zu einer Familie gehört. Was ist sie also? Zwei unterschiedliche Arten, auf diese Frage zu antworten, machen es mir möglich, meine Meinung hierzu darzulegen. Unter „Familie“ versteht man tatsächlich:

1. Die Wirklichkeit, die durch die gegenseitige Verpflichtung eines Mannes und einer Frau geschaffen wird, aus der eine Nachkommenschaft entspringt. Das konstitutive Prinzip der Familie ist in

³ Vom Komödiendichter Publius Terentius Afer (ca. 190–159 v. Chr.) stammt der Satz: *Homo sum, humani nil a me alienum puto.* (Heautontimoroumenos, I, 1, 25).

diesem Fall das Blut. Von daher rührt die grundsätzliche matrilineare Ausrichtung der afrikanischen Gesellschaften, denn es heißt ja, die Mutter ist bekannt, während der Vater immer nur vermutet werden kann.⁴ Die Eingliederung der Nachkommenschaft in den Lebensbereich des Mannes erfolgt dann durch Vermittlung der Gesetzgebung.

2. Die grundlegende gesellschaftliche Wirklichkeit⁵, welche die am stärksten strukturbildenden relationalen Unterschiede des Lebens und des Menschen zum Ausdruck bringt. Vertikal betrachtet organisiert die unterscheidende Beziehung die Autorität der Logik der Generationen gemäß (Eltern – Kinder). Sie fügt sich in ein zeitliches Verhältnis ein. Und auf horizontaler Ebene reguliert sie die Sexualität (Mann – Frau), im räumlichen Bezugsrahmen des menschlichen Leibes, wo die Ausdrucksgestalt des Unterschieds der Menschen ihr Höchstmaß erreicht. Die Vermittlung dieser beiden Dimensionen ist von zwei Prinzipien geleitet: Liebe und Leben, das heißt die Liebe des Lebens und das Leben der Liebe.
3. Ein etymologischer Zugang, ausgehend von einem konkreten Fallbeispiel, könnte ein anderes Verständnis von „Familie“ erschließen: In Mooré⁶ (Bezeichnung der Sprache) wird *buudu* mit „Familie“ übersetzt, doch genauer gefasst meint es „Samen“ beziehungsweise „Art“. So sagt man etwa: *tônd yaa buudu* („Wir sind eine Familie“); *mui-buudu* („der Reissamen“); *bông ne wed-moaaga yaa buudu a ye* („Der Esel und das Pferd gehören derselben Art an“). Innerhalb des soziokulturellen Universums der Mossi (Bezeichnung des Volkes) bezeichnet man die Kirche als *Ti-*

⁴ Die Entwicklung der Gentechnik ermöglicht es heute, hierzu anders zu denken. Es gibt die Möglichkeit festzustellen, ob der Vater tatsächlich der Erzeuger ist.

⁵ Die grundlegende menschliche Wirklichkeit wäre demnach die Person, während die grundlegende gesellschaftliche Wirklichkeit die Familie ist.

⁶ Mooré ist die Sprache des Volkes der Mossi und gehört zu den sogenannten Gur-Sprachen. Sie wird in Burkina Faso, der Elfenbeinküste und Ghana gesprochen (A. d. Ü.).

gungu (Versammlung) der *buudu* (*Wënd-Buudu*: die Familie Gottes).⁷ Der Ausdruck ist vieldeutig genug, um so dehnbar zu sein, dass man eine solche semantische Neuheit darin integrieren kann.

Diese erste Annäherung zeigt uns in der Tat, wie komplex die Wirklichkeit „Familie“ ist. Das, wovon man vermutet, es erweise sich als unmittelbar einleuchtend (Punkt 1), nimmt auf eine Weise Gestalt an, die man nur schwer auf die drei Ausdrücke „Mann – Frau – Nachkommenschaft“ reduzieren kann, wie der dritte Punkt zeigt. Die zweite Definition bietet vor allem die Kriterien an, um die unterscheidenden Beziehungen und deren Verbindung innerhalb einer menschlichen Gruppe herauszufinden. Auch hier nimmt das, was man „Familie“ nennt, mithilfe der entsprechenden Etymologie spezifische Konturen an. So konzipiert man in Afrika eine variable familiäre Geometrie: die sogenannte Kernfamilie (Mann – Frau – Nachkommenschaft) und die Großfamilie (die immer noch erweitert werden kann). In letzterem Fall ermöglicht es die Eheschließung, die wirkliche Grenze der Verwandtschaftsbeziehung festzulegen. Das Verbot zieht hier die Grenze. Die Begegnung mit herrschenden Systemen hat die Zerbrechlichkeit dieser alten familiären Strukturen offenkundig gemacht.

Die Herausforderungen für die Familie im afrikanischen Kontext

Im gegenwärtigen afrikanischen Kontext⁸ bilden Familie und Leben einen (fast) untrennbaren zweigliedrigen Terminus. Die Familie steht im Dienst des Lebens. Ihr Zweck ist es, das Leben zu fördern. Folg-

⁷ Die Verwandtschaft dieses semantischen Universums mit der Welt der Bibel wird deutlich im Galaterbrief: „Wenn ihr Christus angehört, dann seid ihr aus dem Samen (*sperma*) Abrahams; gemäß der Verheißung seid ihr Erben.“ (Gal 3,29)

⁸ Eine illusionäre Auffassung will oftmals glauben machen, dass bestimmte afrikanische Konzeptionen antiquiert seien und der Vergangenheit angehörten. Ich behaupte aus zwei gewichtigen Gründen, dass dem nicht so ist: 1. Sta-

lich hat ein Paar nur aufgrund dieses Verhältnisses zum Leben eine Daseinsberechtigung. Und das Leben wiederum darf nur in einem familiären Bezugsrahmen gedeihen. Dieser wird verstanden als die Beziehung, die von einem Mann und einer Frau gebildet wird, jedoch innerhalb des Beziehungsnetzes der Großfamilie. Übrigens organisiert sich die Gesellschaft insgesamt um eine zentrale Familiengestalt herum. Dies kann in patrilinearen Gesellschaften der Vater, in matrilinearen Gesellschaften hingegen die Mutter sein.

Die Kirche in Afrika tut sich schwer damit, zur Zeugin dieser menschlichen Wirklichkeit zu werden, um die Aspekte des Göttlichen daran aufzuzeigen. Es gelingt ihr nicht, die Wirklichkeit der grundlegenden Beziehung der Familie, das heißt das Paar, durch die Eheschließung zu organisieren. Ein Beleg dafür ist, dass der gesamte Prozess der Begleitung eines Paares durch die verschiedenen Stadien der Eheschließung nicht (immer und überall) von einem Ritus gestaltet wird, der die Präsenz der Kirche sicherstellt.⁹ Darüber hinaus hat sie es nicht geschafft, die Rolle der Bezugsperson – die entweder ein Mann (Vater) oder eine Frau (Mutter) sein kann – zu würdigen. Der Einfluss der westlichen Kultur liegt bei diesem von der Kirche Afrikas übernommenen Schema mehr als deutlich zutage. Dieses Modell wurde Afrika mittels der Herrschaftsbeziehung zwischen den

tistisch betrachtet sind die Männer und Frauen, die innerhalb eines traditionellen Bezugsrahmens leben, zahlreicher als die Bevölkerung, die unter dem Einfluss der westlichen Kultur steht. 2. Das Unterbewusstsein derer, die an einer zweifachen Kultur teilhaben, an der afrikanischen und an der westlichen, ist stärker afrikanisch strukturiert. Angesichts einer Lebensbedrohung kann man beobachten, wie sich das unauslöschliche Merkmal afrikanischer kultureller Schemata bemerkbar macht.

⁹ Das gegenseitig gegebene Ja-Wort wurde dem westlichen Brauch gemäß als Norm und kirchenrechtlich als entscheidender sakramentaler Moment festgesetzt. Die Feier des Sakraments vollzieht sich also zwischen den beiden Partnern. Der Vertreter der Kirche ist nur ein Zeuge. Es ginge also darum, die konkrete Gestalt der Einwilligung in den unterschiedlichen afrikanischen Gesellschaften zu ermitteln und nicht darum, ein Modell zu verordnen, das sich als ungeeignet herausstellt.

Ländern aufgezwungen. Innerhalb der kirchlichen Auffassung von der Familie ist die Frau nirgendwo eine familiäre Bezugsperson. Die Zerstörung des gesellschaftlichen Gleichgewichts hat die Herrschaft des patriarchalischen¹⁰ Bezugssystems hervorgebracht, die vom sogenannten modernen Afrika und der Kirche gefördert werden.¹¹

Aufgrund der großen Zahl derer, für die die alten Bräuche und Modelle den Bezugsrahmen des Lebens bilden, bleibt die Vorstellungswelt davon geprägt, dass der überaus große Lebenshunger die Daseinsberechtigung der Familie jenseits der Modelle von Paarbeziehung ist. Um dies aufzuzeigen, werde ich die Hindernisse darstellen und kritisch prüfen, die sich dem Leben in den Weg stellen, und auch die Haltungen, die damit einhergehen.

Die Isolierung

Ein Mensch, der sich isoliert, kappt die Verbindung, durch welche die Kraft des Lebens innerhalb der Gesellschaft zirkuliert. Wie in einer jeden Gesellschaft, die ihre eigene Entwicklung im Allgemeinen durch Mechanismen aufrechterhält, die die Kräfte auf das Zentrum hin lenken, stellt die Entscheidung, sich abzusondern, eine Bedrohung für den Zusammenhalt dar. Das Phänomen eines „freien Radikals“ kommt nur in Betracht und wird nur toleriert, wenn es sich um ausgegrenzte Menschen, etwa um Menschen mit einer geistigen Be-

¹⁰ Hier gibt ein sprachlicher Befund zu denken: In der Sprache Mooré steht die Bezeichnung für Gott im Singular (*Wênde*). Es gibt keine Pluralform, denn die Mossi kennen nur einen Gott. Die Missionare mussten einen Plural erfinden (*Wênnaam damba*), um dann mit Nachdruck zu verkünden, dass es nur einen Gott gibt. Wenn die Grenzen der Sprache zugleich die Grenzen der Welt der Sprecher bedeuten, dann ist der Polytheismus für dieses Volk eine Absurdität. Das gilt auch für andere Aspekte.

¹¹ In der Familiengesetzgebung einiger afrikanischer Länder zeigt sich das Bemühen, die Rollen von Mann und Frau wiederherzustellen. Diese Konzeption ähnelt eher einer Art mimetischer Nachahmung als einer Entwicklung von eigenständigen Modellen.

hinderung, handelt. Der Gesellschaftskörper wird von der Quelle der gemeinsamen Anstrengung aller genährt.

Die Ehelosigkeit

Für die afrikanischen Gesellschaften ist es – von einigen Ausnahmen abgesehen – undenkbar, dass derjenige, der das Leben empfangen hat, dieses nicht weitergibt. Innerhalb der afrikanischen Vorstellungswelt ist also die Ehelosigkeit keine gute Wahl und kein willkommenes Schicksal. Die Ausnahme, die diese Regel bestätigt, kommt aus dem religiösen Bereich. Die Verbindung zur Gottheit kann in diesem Fall den (zeitlich begrenzten) Verzicht von Frauen und Männern gleichermaßen auf die Ehe erklären. Diese Ausnahme findet ihre Erklärung im Glauben an andere Dimensionen des Lebens. Man lebt nicht nur im physischen Leib. „Die Toten sind nicht tot“, sagt der Dichter Birago Diop in *Souffles*. Doch im täglichen Leben stünde die Frau außerhalb des Standes der Ehe oder ohne Kinder nicht am Ursprung eines Familienlebens. In bestimmten Gesellschaften verlöre sie damit an Wert. Man sieht darin eine Anomalie.

Die Zauberei

Ein bestimmter Gebrauch von übernatürlichen Kräften wird als Zauberei eingestuft, wenn man dadurch menschliches Leben zu zerstören sucht. Im Gegensatz zu den überkommenen Vorstellungen, die darin einen Aberglauben erblicken, ist, so scheint mir, die Zauberei ein kultureller Ausdruck für die Kräfte des Bösen. Jede Gesellschaft hat ihre eigene Art und Weise, die komplexe Natur des Menschen mitsamt seinen schädlichen Kräften zum Ausdruck zu bringen. Heute kehrt diese Realität wie etwas Verdrängtes wieder zurück und durchdringt alle gesellschaftlichen und anthropologischen Dimensionen der Familie. Es kommt vor, dass die älteren Frauen, die keine Kinder haben oder allein leben, bezichtigt werden, „Hexen“ zu sein, wenn sie arm sind!

Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zwänge

Die gesellschaftlichen Veränderungen haben zur Auflösung des komplexen Systems der sozialen Verantwortung für die Erziehung der Kinder geführt. „Eine einzige Person bringt ein Kind auf die Welt, aber das ganze Dorf erzieht es“, dachte man. Und innerhalb derselben Logik war die Ehe keine Angelegenheit von zwei Individuen, die sich lieben, sondern von zwei Familien, die ihre Liebe miteinander verband. Heute stellen die gesellschaftlichen Veränderungen und die geringe Widerstandsfähigkeit der in der Vergangenheit entstandenen familiären und gesellschaftlichen Strukturen verbunden mit wirtschaftlichen Zwängen ein großes Hindernis für die Bildung stabiler Paarbeziehungen und familiärer Strukturen dar. Man kann zwei Arten von Hemmnissen ausmachen: a) Die Beeinträchtigung des Ehepaares: Wenn der Vater oder die Mutter aufgrund eines Todesfalles, des Weggangs von Zuhause oder der körperlichen Trennung fehlt, dann ist die Familie beziehungsweise der Elternteil, der bei den Kindern bleibt, psychologisch, sozial und finanziell geschwächt. b) Die Beeinträchtigung der Familie: Man muss zuweilen feststellen, dass aufgrund der Unfruchtbarkeit des Paares oder aufgrund der Kindersterblichkeit keine Kinder oder männlichen Nachkommen da sind. In diesem Fall sind die Ehegatten die Leidtragenden. Diese Leiderfahrung hat ihre Wurzeln in der afrikanischen Auffassung vom Leben und vom Menschsein: Ohne Kinder ist die Menschheit unvollständig, und das Leben erlischt.¹² Ein unfruchtbares Paar lässt den Fluss des Lebens versiegen. Um diesen Irrtum der Natur zu korrigieren, greift man zu allen möglichen Lösungen. Eine davon ist die Polygamie. Wenn der Mann unfruchtbar ist, dann ist seine Frau dennoch unter strenger Wahrung der Form oder dem Anschein nach fruchtbar.

¹² Vgl. Engelbert Mveng, *Spiritualité et libération en Afrique*, Paris 1987.

Von der Norm abweichende Sexualität

Wenn das Leben auch einen gleichsam absoluten Wert darstellt, so kontrolliert man dennoch seine Weitergabe. Sie unterliegt strengen Vorschriften im Sinne der Sexualität nach traditioneller Auffassung. Bestimmte Formen der Sexualität sind von daher verboten. Es gibt mehrere solcher Verhaltensweisen, die unter dieses Verbot fallen. Der Inzest der Milchgeschwister in matrilinearen Gesellschaften oder der Blutsverwandten in patrilinearen Gesellschaften stört die interne differenzierte Struktur der Familie. Was den Ehebruch betrifft, so verdunkelt er nach außen hin die Klarheit der sozialen Beziehungen. Denn die Kinder, die aus einer solchen Verbindung hervorgehen, bringen den genealogischen Code durcheinander. Man darf deshalb das Leben nicht um jeden Preis fördern.

Das von der sozialen Norm abweichende Sexualverhalten, das am wenigsten offen angesprochen wird, ist die Homosexualität.¹³ Sie klingt wie Totengeläut, ist ein für die Erneuerung des familiären und damit gesellschaftlichen Leibes verhängnisvoller Akt. So wie der Inzest und der Ehebruch existiert auch die Homosexualität, und es hat sie in Afrika (und höchstwahrscheinlich in allen Gesellschaften) immer schon gegeben. Diese Tatsache wurde unterdrückt oder mit Schweigen umgeben, denn die Gesellschaft sah darin keinerlei Ausdrucksform der Förderung des Lebens. Ja schlimmer noch, in ihren Augen stellte sie eine Bedrohung des Lebens dar. Sie wird wie der Inzest dem Gesetz des Schweigens unterworfen. Im Gegensatz zum Ehebruch, bei dem der betrogene Partner Klage erhebt, konnte die Homosexualität keinen legitimen Ort finden, um sich selbst „zur Sprache zu bringen“. Denn die Sexualität hatte keine andere anerkannte Daseinsberechtigung als die Fortpflanzung, die Weitergabe des Lebens.

Das moderne Verständnis der menschlichen Sexualität hat hinsichtlich ihrer Zielsetzung zu einer Unterscheidung zweier Dinge ge-

¹³ Vgl. www.hommes-et-faits.com/anthrosv/Pb_Homosex_Lyela.html (30.06.2015).

führt: Die Fortpflanzung ist der eine Zweck, aber ebenso das harmonische Zusammensein des Paares. Mir scheint, dass diese Unterscheidung in einer Trennung beider Dimensionen erstarrt ist: Es folgte daraus eine Legitimation unterschiedlicher Arten von „Paaren“, die jeweils einer dieser Dimensionen zugeordnet werden. Dazu kommt die Auffassung von der Person als „individuelles Bewusstsein“, im Gegensatz zur afrikanischen Auffassung des „ICH weil WIR“ (zum Beispiel *Ujamaa Ubuntu*). Das Subjekt, das „ICH“ sagt, muss sich selbst als „WIR“ denken. Die Gemeinschaft ist sein Mutterschoß. Eine Person, die Handlungen vollzieht, die geeignet sind, zu verhindern, dass die Musik des Lebens vermittels des Körpers erklingt, läuft Gefahr, verbannt zu werden. Das große Leid des afrikanischen Sozialkörpers heute, an dem auch die Kirche in Afrika teilhat, besteht darin, den Verzicht auf seine Sichtweise und Auffassung von der menschlichen Person hinnehmen zu müssen und folglich dem abzuschwören, was als oberster Wert betrachtet wird: dem Leben. Steckt die Angst vor dem ungewissen Morgen dahinter? Das Problem ist hiermit aufgeworfen.

Dies sind also einige Tatsachen im Hinblick auf die Familie, die den Alltag der christlichen Gemeinden prägen. Diese Gemeinden stellen keine gesonderte Wirklichkeit dar, in ihnen finden sich dieselben Probleme, denen sich die Pastoral der Kirche stellen muss. Man könnte einwenden, dass meine Analysen eine afrikanische Gesellschaft der Vergangenheit und nicht die heutige zum Gegenstand haben oder dass die westliche Kultur schon seit Langem den Niedergang dieses Afrika bewirkt hat. Es ist hier nicht der Platz, mit einem Arsenal von Argumenten aufzuwarten. Es genügt, daran zu erinnern, dass das afrikanische Unterbewusstsein von den Symbolen der alten Kultur strukturiert wird. In den schwersten Stunden seiner Existenz dringt der Reflex des Lebens an die Oberfläche. Auch die Kirche muss die große Masse derjenigen in Betracht ziehen, deren Bezugssystem die kulturellen Traditionen ihrer Vorfahren sind, um ihnen eine Pastoral auf Augenhöhe mit ihrer Menschlichkeit anzubieten.

Die Antworten der Pastoral für eine Frohe Botschaft der Familie

Die Kirche in Afrika hat sich stets um die Familie und deren Sorgen gekümmert. Die Tatsache, dass man die Familie als ekklesiologisches Modell gewählt hat, ist möglicherweise nicht ganz unabhängig von diesem pastoralen Anliegen.¹⁴ Die jüngsten Entwicklungen fordern dazu auf, die Herausforderungen, die vielleicht in Wirklichkeit dieselben sind, in einem anderen Licht und in einer anderen Gewichtung in den Blick zu nehmen. Ich möchte gern einige „Orte“ der Kirche Afrikas näher betrachten: die Großfamilie, die Marginalisierten und die Familie als ekklesiologisches Modell.

Die Großfamilie retten

Die kirchlichen Basisgemeinden stellen eine der pastoralen Antworten dar, die dem Bedürfnis nach der Großfamilie¹⁵ entgegenkommen, welche durch einen Urbanisierungsprozess im westlichen Stil¹⁶ bedroht ist. Diese christlichen „Großfamilien“ werden dazu beitragen, sich der Familien anzunehmen, denn im Allgemeinen sind sie Familien der Familien.¹⁷ Auf dieser Stufenleiter wird es leichter, die Bedürfnisse der Familien zu erkennen. Denn genauso wie die Einzelnen manchmal Zeiten der Einsamkeit durchmachen, die durch Isolation noch erschwert wird und stille Schreie ausstoßen, die in einer individualistischen Gesellschaft nicht zu vernehmen sind, so können auch

¹⁴ Vgl. Beterbanfo Modeste Somé, „Eglise-Famille-de-Dieu. De la genèse d'un concept ecclésiologique à l'époque contemporaine“, in: Kanién 1 (2013) 1, S. 45–62.

¹⁵ Vgl. Joseph Healey, *Building the Church as Family of God. Evaluation of Small Christian Communities in Eastern Africa*, o. O. 2013.

¹⁶ Man kann feststellen, dass die großen afrikanischen Städte geographisch im Allgemeinen die Herkunftsorte der Bewohner reproduzieren, wenn deren Errichtung nicht unter der Kontrolle des Staates steht.

¹⁷ Das Modell der Pfarrei wird den afrikanischen Bedürfnissen nicht gerecht, denn es entspricht den kulturellen Schemata nicht, die weniger das Administrative betonen, sondern viel mehr die menschlichen Beziehungen.

sich selbst überlassene Familien der Isolation zum Opfer fallen und in Wellentäler geraten. Dies hat die außerordentliche Synode festgestellt, als sie den Kontext und die Herausforderungen im Hinblick auf die Familie erkundete.¹⁸

Die Witwe, die Waise und den Fremden schützen

Unter der biblischen Kategorie des Fremden, der Witwe und der Waise verstehe ich diejenigen, deren Familie versehrt, durch irgendeinen Mangel verletzt ist oder die unter harten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedingungen leiden. Diese Kategorien können auf einer affektiven Ebene als ein Ort des Fehlens des anderen verstanden werden. Dieser andere kann der Partner (für die Witwe oder den Witwer) beziehungsweise der Vater oder die Mutter (für die Waise) sein. Der Mangel, der am stärksten der Menschlichkeit beraubte, war innerhalb der biblischen Umwelt der Mangel an Land. In unserem Kontext wäre dies der Mangel an Gefühl, dem alle anderen Mängel entspringen.

Die Witwe und die Waise sind ausgehend von der Familie als Kategorien dauerhaft verankert, um dann in die Gesellschaft einzudringen. Ganz anders verhält es sich mit dem Fremden, der uns direkt ins vom Land definierte gesellschaftliche Milieu versetzt. Die Kirche ist in ihrer institutionellen Verfasstheit ans „Land“ gebunden. Das ist der Grund dafür, dass sich die Ethnie (oder Großfamilie) nur schwer zur christlichen Basisgemeinde entwickelt. Für die Laien ist dies ebenso schwierig wie für Ordensleute und Kleriker. Die Fremdenfeindlichkeit wird also zu einem Ort großen Leids und pastoralen Versagens. Die Solidarität, die gestern noch die gemeinsame Antwort auf prekäre Verhältnisse und Mangel war, hat sich angesichts der Lo-

¹⁸ Vgl. Bischofssynode, III. Außerordentliche Generalversammlung, Die pastoralen Herausforderungen im Hinblick auf die Familie im Kontext der Evangelisierung *Relatio synodi*, Vatikanstadt, 18. Oktober 2014, Nr. 5–8, http://www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20141018_relatio-synodi-familia_ge.html (02.05.2016).

gik des Profits und des Habens in Luft aufgelöst¹⁹: Es ist dies die Logik des Eigentums oder Grundbesitzers.

Unter die Kategorie des Fremden innerhalb der afrikanischen Problematik der Familie fällt auch der Homosexuelle, dem besondere analytische Aufmerksamkeit gebührt, wenn sie auch summarisch ausfällt. Im heiratsfähigen Alter erdrückt ihn das Gefühl der Fremdheit seiner eigenen Gesellschaft gegenüber. Es gibt ein Leid, das man innerhalb des afrikanischen Kontextes verstehen muss, in dem die gesamte Erziehung die emotionalen und intellektuellen Energien auf die Förderung des Lebens hin orientiert. Diese Zerrissenheit verschärft sich innerhalb einer globalisierten Welt, in der andere gesellschaftliche Systeme und Kulturen andere Möglichkeiten anbieten als die der afrikanischen Gesellschaft. Für Letztere gilt: Seine Sexualität leben, heißt Eltern werden. Wenn man eine Pastoral entwickeln will, die das „Antlitz der Barmherzigkeit“ trägt, dann erfordert dies von Seiten der Hirten der Kirche eine pastorale Umkehr und im Hinblick auf die Gesellschaft eine große Fähigkeit zur Erziehung. Jeder Hirte ist „Sohn“ seines Volkes. Er ist sowohl von den Werten als auch von den Vorurteilen seiner Kultur und Gesellschaft geprägt. Die Herausforderung für die afrikanischen Priester besteht darin, die Bekehrung zu leben, wie sie in der Bulle *Misericordiae vultus* eingefordert wird, um die kirchliche Gemeinde mit einem Geist der geschwisterlichen Gefährtschaft angesichts der neuen Wirklichkeiten „der Witwe, der Waise und des Fremden“ zu erfüllen.

Wir haben es hier mit einer Wirklichkeit zu tun, die lange Zeit unter den Teppich gekehrt wurde und dem kulturellen Verständnis sowie der Auffassung der Frohen Botschaft von Seiten unserer christ-

¹⁹ Vgl. das berühmte Buch von Albert Tévoédjré, *Armut – Reichtum der Völker*, Wuppertal 1980. Der Autor plädiert hier für eine Gesellschaft der „Armut“, die auf dem Entwicklungsgrundsatz der Genügsamkeit und nicht auf der „Unvernunft der Nachahmung“ aufgebaut ist. Im selben Sinne vgl. auch die Ausführungen von Majid Rahnema über den Lebensstil als tiefe Ursache des Elends der Welt: Majid Rahnema, *Quand la misère chasse la pauvreté*, Paris 2003.

lichen Gemeinden fremd war. Sind die gesellschaftlichen Forderungen nach der Ehe nicht der lautstarke Ausdruck der Zurückweisung der Entfremdung, das heißt der Erfahrung der Fremdheit, in der diese Menschen ihr Anderssein leben und erfahren? Dies erinnert mich an die diesbezügliche Reaktion einer Mutter, die der Erziehung in der Familie die Schuld zuzuweisen schien: Ihre unter Tränen hervorgestoßenen Worte waren sinngemäß: „Ich habe meine Kinder alle mit dem gleichen Maß an Liebe geliebt, ich habe sie am selben Tisch ernährt. Wie ist es zu erklären, dass eines von ihnen sich entschlossen hat, eine homosexuelle Paarbeziehung einzugehen?“ Kann es sein, dass diese Frau, ohne es zu wissen, die Kirche repräsentiert? Eine Kirche, die sich der Erziehung, die sie all ihren Kindern zuteil werden lässt, sicher ist, und die mit einer Wirklichkeit konfrontiert wird, die ihr entgleitet und sie im besten Fall nur mit einem fragenden Herzen, im schlimmeren Fall aber mit Verbitterung zurücklässt.

Um abschließend meine Meinung zu diesem Thema zu formulieren: Es scheint so zu sein, dass die Natur der Institution Ehe – die sich als eine geschaffene Wirklichkeit versteht, damit das Leben, welches seine Quelle in Gott hat, durch das Männliche (Mann) und das Weibliche (Frau) im Sinne von Gen 1,27–28 weitergegeben wird – die Kirche dazu verpflichtet, lediglich Zeugin und Garantin dieser Einrichtung der Menschheitsfamilie zu sein. Sie wird zur Bewahrerin der Schöpfung. Wenn die Homosexuellen in der Vergangenheit „Ächtung“ inmitten ihrer Gesellschaft/Gemeinde erlebten, dann ist es das Anliegen der Kirche, sie ihrer mütterlichen Gegenwart zu versichern. An dieser Stelle müssen die Vertreter der Kirche in Afrika Studien zu dieser komplexen Materie fördern, „damit so gleichsam aufgrund wissenschaftlicher Vorarbeit das Urteil der Kirche reift“²⁰. Die Familie in Afrika heute zu begleiten, ist keine abgeschlossene Angelegenheit. Es bleibt eine zu erledigende Aufgabe, ein Weg, der von den Prinzipien erleuchtet, aber nicht gebahnt wird.

²⁰ Ut quasi preparato studio iudicium Ecclesiae maturetur; DV 12.

Bekehrung, um das zu werden, was sie ist: eine Familie Gottes

Hierzu ist eine Arbeit an sich selbst erforderlich. Das tatsächliche (nicht theoretische) Antlitz der kirchlichen Gemeinden stimmt nicht mit den Reichtümern der afrikanischen Kultur in ihren unterschiedlichen Formen überein. In allen afrikanischen Ländern findet man neben den matrilinearen Gesellschaften, in denen die Rolle der Frau dominiert, auch patrilineare Gesellschaften, die dem Mann die stärkere Rolle zuweisen. Diese Komplementarität wird fast nirgends in den Blick genommen.²¹ Die Bemühungen um Inkulturation hätten dazu führen müssen, ein Modell von Kirche neu zu denken und zu verwirklichen, das von den reichen Traditionen der Region seine konkrete Gestalt erhält. Vom Modell der Familie kann man nur den Begriff des „Familienvaters“ (oder des „Stammeshäuptlings“) zugunsten einer bestimmten Lesart des Kirchenrechts erkennen, der es den Verantwortlichen für die christliche Gemeinde möglich macht zu behaupten: „Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben“ (vergleiche Mt 28,18).

Wir wissen, dass die Mitglieder der Kirche als Familie Gottes ebenso Laien wie Ordensleute und für den Dienst an der gesamten Familie Gottes geweihte Priester sind. Doch dieser Leib sucht immer noch nach einer gewissen Lebenskraft, denn das „Skelett“ hat nicht genügend Fleisch und noch weniger Geist. Im harmonischen Einklang dieser unterschiedlichen Berufungen wird nun jedes „Kind Gottes“ seinen Platz finden, das heißt das beitragen, was er oder sie kann. Der Splitter im Fleisch der Kirche Afrikas ist meiner Meinung nach darin zu sehen, dass sie die Menschen und ihre Gaben nicht als Erbe behandelt, sondern von der Geisteshaltung des Eigentümers ausgeht, anstatt den Menschen als Verwalter der Geheimnisse Gottes (1 Kor 4,1ff.) zu begreifen. Von daher wird es für die Kirche als Gemeinschaft unter der Leitung des Bischofs schwer, den kleinen wie großen Familien „familiäre“ Beziehungen in der

²¹ Die südafrikanische Bischofskonferenz stellt insofern eine Ausnahme dar, als sie ihre Leitung einer Frau, nämlich Schwester Hermengild Makoro CPS, übertrug.

Weise des Reiches Gottes vorzuleben, wo man keine Herrschaft als Lehrer oder Herr kennt. Man muss zugeben, dass die christlichen Gemeinden, ohne die alltäglich sichtbaren Wunder in Abrede zu stellen, trotz allem allzu sehr die Schwächen der afrikanischen Gesellschaften an den Tag legen.

Wie könnte die Kirche sich der Familie in all ihren Ausdrucksformen öffnen? Sie müsste sich bekehren, um „Familie Gottes“, Sakrament der Menschheitsfamilie, zu werden. Dies ist die Richtung, die die Bulle *Misericordiae vultus* der gesamten Kirche weist. Dies ist auch meine große Vision im Hinblick auf die große Herausforderung, die die Problematik der Familie für die Kirche als Familie Gottes in Afrika bedeutet.

Schlussfolgerung

Diese Überlegungen wollten das Verhältnis zwischen der Kirche in Afrika und der Familie näher betrachten. Vielfache Versuche wurden auf unserem Kontinent unternommen, um das ekklesiologische Modell der Familie Gottes und vor allem die Option der Kirche, in Übereinstimmung mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil Familie Gottes zu sein, zu erkunden. Es schien mir wichtig, den relationalen Charakter der Familie stärker zu unterstreichen als die Elemente, aus denen sie sich zusammensetzt (Vater, Mutter, Kind). So wird die göttliche Familie zum Pol, auf den sich alle Kinder Gottes und die ganze Menschheitsfamilie zubewegen. In der Betrachtung dessen, was sie ist, von Hindernissen unterschiedlicher Natur gezeichnet, entwickelt sich die Menschheitsfamilie.

Die pastoralen Antworten in der Kirche, die die Familien in Afrika unterstützen, müssten die unterschiedlichen Herausforderungen in Angriff nehmen, die der Weitergabe des Lebens im Wege stehen, ohne das Leben dabei auf nur eine einzige Dimension zu reduzieren. Hierzu müsste eine tiefere Auseinandersetzung mit der Familie und der menschlichen Person geleistet werden, die darin münden muss, das Urteil des kirchlichen Lehramtes zu erleuchten, wie es ein hermeneutisches Prinzip in *Dei Verbum* (12) formuliert.